

Der besondere Gottesdienst

am 10.10.2010 LKG Greifswald

„Advent, Advent, (k)ein Lichtlein brennt...“

Theaterstück: Streichholz und Kerze im Gespräch

Advent ist die Zeit der Lichter und Kerzen. Die Tage werden kürzer, die Dunkelheit setzt früher ein. Schon leuchten von den Fenstern die Lichterketten und Schwibbogen. Kerzen werden angezündet. Der kleine Spruch, der kleine Reim unseres Themas nimmt das auf. „...erst eins, dann zwei ...“

Licht ist und war schon immer ein Zeichen der Hoffnung.

In den 50er bis Anfang der 60er Jahre war es bei uns (in der alten Bundesrepublik) üblich, dass man am zweiten Sonntag vor dem Advent (am Volkstrauertag) brennende Kerzen in die Fenster stellte zum Gedenken an die, die in den Weltkriegen umgekommen sind. Anfangs auch noch für die, die noch in Kriegsgefangenschaft waren. Ein Licht des Gedenkens und der Hoffnung. Als Schulkinder haben wir die besonders dafür hergestellten und beschrifteten Kerzen gekauft. Mit dem Erlös aus dem Kerzenverkauf hat der Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge seine Arbeit mitfinanziert. Er erhält und betreut Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft. Er ist bis heute verantwortlich für die jährliche zentrale Gedenkfeier (unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten) im Bundestag.

Licht, Kerzen sind Zeichen der Hoffnung und des Gedenkens.

Als ob sie alle Beschwernis mit ihrem Licht vertreiben könnten: Überall, wo Schlimmes passiert, zünden Menschen Kerzen an!

Überall, wo Verzagtheit weichen und neue Hoffnung aufblühen soll, kommen Kerzen ins Spiel! Wir sprechen von „der Revolution der Kerzen“, wenn wir an die Zeit der Wende denken. Jörg Swoboda hat das als Buchtitel gewählt. Mit Licht gegen Dunkelheit! Mit Kerzen für Veränderung. Licht ist Zeichen der Hoffnung!

Dunkelheit hat schon immer Angst und Beklemmung ausgelöst. Dunkelheit steht für Hoffnungslosigkeit und Ende.

Einige unserer Sprichworte nehmen das auf.

„Wenn das Licht ausgeht...“, dann besteht keine Hoffnung mehr. Wenn gar die Anweisung kommt: „Der Letzte macht das Licht aus“ – dann ist wirkliches alles vorbei. Da rechnet niemand mehr, dass eine Sache noch weitergeht.

Wer dagegen „Licht am Ende des Tunnels“ sieht, hofft und weiß, dass eine schwierige Phase zu Ende geht, Schwierigkeiten überwunden werden und bessere Zeiten kommen. Er gibt noch nicht, nicht so schnell, auf, sondern hofft auf Besserung, Veränderung gar einen Neuanfang.

Im Dunkeln fühlt sich niemand wohl. Schon als Kinder ging uns das doch so. Ehrlich: Wer hätte im Dunkeln nicht gesungen oder gepfiffen oder zumindest vor sich hin geredet!? Im Dunkeln fürchtet man sich. Dunkle Straßen haben etwas Unheimliches an sich. Dunkle Ecken meidet man. Da ist man froh über jedes Licht, jeden noch so kleinen Lichtschein.

Advent, Advent ein Lichtlein brennt...

Warum und was feiern wir Advent? Woher kommt das?

Heute ist die Adventszeit zur Vorweihnachtszeit geworden. Weithin ist sie von Hektik und Kaufrausch, Konsum und Kommerz geprägt. Die Geschäftsleute würden am liebsten an jedem Adventssonntag 24 Stunden ihre Geschäfte öffnen in der Hoffnung, dann noch mehr Umsatz zu machen. Manchmal frage ich mich, ob die nicht wissen, dass die Leute das Geld nur einmal ausgeben können. Die Adventszeit hat Wesentliches von dem verloren, was sie eigentlich sein sollte: eine Zeit der Besinnung und Einkehr, der Stille.

„Leider ist uns der Advent verlorengegangen“ meinte jemand. Ja, in dieser Weise weithin! In welchen Familien versammelt man sich, wenigstens am Sonntag, um den Adventskranz, liest Geschichten, betet, singt in dieser Zeit? Ich kenne das noch aus meiner Kinderzeit.

Wer weiß noch, dass sich Advent und Weihnachten sehr unterscheiden?

Die großen Feste der Christenheit haben nach und nach ihr Gepräge und ihre Eigenheiten bekommen. Vor die großen Feste der Christenheit, Ostern und Weihnachten, wurde, zur innerlichen und äußeren Vorbereitung, Fastentage angesetzt. Bei der Zahl richtete man sich nach der Angabe aus dem NT, dass Jesus 40 Tage gefastet hat.

Die Adventszeit war ursprünglich also eine Fasten- und Bußzeit, die die Kirche auf die Tage zwischen dem 11. November und dem ursprünglichen Weihnachtstermin, dem Erscheinungsfest am 6. Januar, festlegte. Diese acht Wochen ergeben abzüglich der fastenfreien Sonn- und Samstage insgesamt vierzig Tage.

Als dann Weihnachten auf den Tag der Wintersonnenwende gelegt wurde, blieb unsere Adventszeit übrig und aus dem Ernst des Fastens wurde die wachsende Vorfreude auf das Weihnachtsfest.

Heute dauert die Adventszeit zwischen 22 und 28 Tagen und hat vier Sonntage. In Mailand (wo der ambrosianische Ritus gebraucht wird,) hat die Adventszeit sechs Adventssonntage. Auch in den orthodoxen Ostkirchen dauert die Adventszeit – die hier Weihnachtsfasten genannt – sechs Wochen.

Ursprünglich entsprach der (lateinische) Begriff *Advent* dem (griechischen) Begriff *epiphaneia* („Erscheinung“) und bedeutet die Ankunft, Anwesenheit, Besuch eines Amtsträgers, insbesondere die Ankunft von Königen oder Kaisern. Dieses Wort übernahmen nun die Christen, um ihre Beziehung zu Jesus Christus, dem Sohn Gottes, zum Ausdruck zu bringen.

Advent dient der Besinnung auf das Kommen Jesu in diese Welt. An den einzelnen Adventssonntagen werden dazu die unterschiedlichen Aspekte des Kommens Jesu beleuchtet. Die Lesung aus dem Evangelium bestimmt dabei die Thematik des Sonntags. In der Evangelischen Kirche sieht das so aus:

- | | |
|-----------|--|
| 1. Advent | Einzug Jesu in Jerusalem (Macht die Tore weit) |
| 2. Advent | Wiederkunft Jesu (Ausrichtung auf die Wiederkunft) |
| 3. Advent | Johannes der Täufer (der Vorläufer) |
| 4. Advent | Maria und Elisabeth (wichtige Personen) |
| | Freude |
| Weihnacht | Geburt Jesu |

Advent hat also durchaus eine größere Bedeutung als nur die Vorbereitung auf Weihnachten. Schon gar nicht im Sinne des Kochens, Backens und Einkaufens.

Die erste Ankunft Jesu auf dieser Welt geschah noch in der Niedrigkeit eines kleinen Kindes in der Krippe. Das feiern wir an Weihnachten. Daran denken wir mit Jubel und Freude.

Es ist schon erschütternd. Dieser Tage hörte ich eine Statistik, nach der über 50 % der Deutschen nicht glauben, dass Jesus je gelebt habe. Wohin sind wir gekommen im Land der Reformation?

Es wird Zeit, dass wir wegkommen von dem sentimentalen Familien- und allgemeinen Liebesfest, das man aus Weihnachten gemacht hat. Unsere alten und neuen Adventslieder können uns sagen, wofür es geht, wir müssen sie nur ernst nehmen:

„Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude...“

„Freue dich, Welt, dein König naht...“
„Bereitet, bereitet den Weg dem Herrn ...“
„Macht hoch die Tor, die Tor macht weit...“

Advent stimmt uns ein und richtet uns aus auf den Gekommenen und den Kommenden. Die Verheißung Jesu, dass er wiederkommt um zu vollenden, was er mit seinem ersten Kommen begonnen hat, steht noch aus.

Advent ist darum Zeit der Hoffnung! Hoffnung auf Veränderung.
Wenn Jesus wiederkommt, wird sich alles verändern! Zum Guten!

Warum zünden wir im Advent Kerzen an?

So alt, wie manche denken, ist der Brauch nicht. „Advent, Advent, ein Lichtlein brennt...“ Dieser Brauch geht auf Johann Hinrich Wichern zurück. Wichern übernahm nach seinem Theologiestudium im Jahr 1832 eine Stelle als Oberlehrer an der Sonntagsschule in der Evangelischen Kirchengemeinde St. Georg. Der Stadtteil St. Georg, damals vor den Toren der Stadt Hamburg, war ein Elendsquartier: hierhin hatte man im Mittelalter Pestkranke und Aussätzige verbannt, hier stand der Galgen. Wichern trat auch einem Besuchsverein bei, der die Eltern der Sonntagsschulkinder zu Hause besuchte. Durch diese Arbeit lernte Wichern die schreiende Armut, die Wohnungsnot, die geistige und sittliche Verwahrlosung in Hamburg kennen.

Die Menschen und besonders die Kinder leben hier unter schlimmsten sozialen, hygienischen und – für Wichern nicht weniger schockierend – religiösen Bedingungen. Für Wichern steht fest: Diesen Kindern muss geholfen werden, indem man sie aus den städtischen Elendsverhältnissen herausführt.

Im Hamburger Vorort Horn gründete er nach einem Jahr eine Anstalt „zur Rettung verwahrloster und schwer erziehbarer Kinder“. Die Gründungsversammlung fand im Saal der Börsenhalle am 12. September 1833 statt. Der Hamburger Syndikus Karl Sieveking, Wicherns väterlicher Freund, gab ihm nicht nur Geld, sondern auch eine Unterkunft. Er hatte ihm eine Kate, „Ruges Haus“, mitsamt Grundstück überlassen. Der Volksmund machte aus „Ruges Haus“ das „Rauhe Haus“.

Am 31. Oktober zog Wichern mit seiner Mutter und seiner Schwester in das Rauhe Haus ein. Bereits zum Jahresende 1833 hatte Wichern zwölf Jungen in die Hausgemeinschaft aufgenommen. Die Zahl der Jungen wuchs, so dass neue Gebäude errichtet werden mussten. Ab 1835 wurden auch Mädchen aufgenommen.

Pädagogisch revolutionär ist das im Rauhen Haus erstmals umgesetzte „Familienprinzip“: Die Kinder lebten in familienähnlichen Strukturen, jeweils zehn bis zwölf Kinder mit einem Betreuer, der „Bruder“ genannt wurde, zusammen. Er sollte für die anderen „wie ein großer Bruder sein“. Wichern bildete die Brüder ab 1839 selbst in einem „Gehilfeninstitut“ intensiv aus. Wichern wurde damit einer der Erneuerer des neutestamentlichen Diakonenamts.

Später errichtete Wichern zu den vorhandenen Gebäuden auch Werkstätten, eine Spinnerei, eine Schuhmacherei und einen landwirtschaftlichen Betrieb, und einen Betsaal. 1842 wurde auch eine Buchdruckerei eingerichtet und ein Verlag gegründet (Agentur des Rauhen Hauses), in der die Fliegenden Blätter gedruckt wurden, in denen die Anliegen der Inneren Mission verbreitet wurden.

Im Rauhen Haus in Hamburg hing auch der erste Adventskranz. Bereits in der Adventszeit des Jahres 1838 hatte Wichern begonnen, bei den Andachten im Rauhen Haus Kerzen anzünden zu lassen. Über diese ersten Andachten schreibt er in seinem Tagebuch: „Täglich um die Mittagszeit ward solch eine Kerzenandacht gehalten, im Laufe der Zeit wurden diese Adventsandachten jedoch (als Vigil) in der Abend-Dämmerung gefeiert.“ Dabei ließ Wichern nicht alle aufgestellten Kerzen auf einmal anzünden, sondern – beginnend am ersten Advent – wurde an jedem Abend eine Kerze mehr angezündet. An Heiligen Abend brannten dann alle Kerzen.

Für die Kerzenfülle gab Wichern schließlich die Anfertigung eines Holzreifes von etwa zwei Metern Durchmesser in Auftrag. Ein befreundeter Architekt fertigte ihm diesen gewaltigen Leuchter an, der dann im Bet- und Versammlungssaal des Rauhen Hauses aufgehängt wurde. Damit hing im Rauhen Haus im Advent 1839 der erste Adventskranz der Welt.

Zunächst schmückte man nur die Wände des Saales mit frischem Grün. Später umwand man auch den Holzreif mit Tannenzweigen. Das ist um das Jahr 1860 gewesen. Die Mitarbeiter Wicherns übernahmen die Idee des Adventskranzes in ihren eigenen Häusern und Gemeinden, so dass sich diese Sitte in den nächsten 40 Jahren überall im protestantischen Norddeutschland verbreitete. Später wurde es auch von der römisch-katholischen Kirche übernommen. Dabei blieben allerdings nur die 4 großen Kerzen, die für die Sonntage standen, übrig.

Wichern hat ein Licht angezündet! Wirklich ein Licht, nicht nur Kerzen! Mit seinem Haus hat er es Licht werden lassen im Leben vieler junger Menschen, denen damals sonst niemand geholfen hat. Wichern hatte es mit Kindern zu tun, die – so würden wir heute sagen – aus „schwierigen Verhältnissen“ kamen.

Soziale Not, Verelendung, mangelnde Schulbildung waren an der Tagesordnung und das Übliche. Wichern ließ das nicht kalt! In diese Trostlosigkeit hinein gründete er das Rauhe Haus. Übrigens: Das, was Wichern in Hamburg begann hat seine Kreise gezogen. Andere haben es ihm nachgemacht. Durch ihn wurde die Innere Mission – heute Diakonie – begründet.

In manchen Städten sind wir heute fast wieder an derselben Stelle wie Wichern im 19. Jahrhundert. Pastor Bernd Siggelkow, der Gründer der Arche in Berlin, benennt das soziale Elend der Großstadtkinder immer wieder neu und geht mit seiner Hilfe dagegen an. Papa Bernd nennen ihn die Kinder (so auch der Titel seines jetzt erschienen Buches über die Erfahrungen in der Arche), denen er neben Essen und Schulaufgabehilfe einfach auch menschliche Anerkennung, Wertschätzung und Wärme gibt!

Als in den 70er Jahren im Westen sich die Drogenszene ausbreitete waren es Christen, die Hilfswerke gründen wie „Hoffnung für alle“ oder das „help center“ u.a., die Lichter anzündeten in der Dunkelheit.

Was aber, wenn solche Menschen fehlen? Was, wenn es Advent wird und „kein“ Lichtlein brennt? Was sind das für Lebenslagen?

Kein Lichtlein brennt...

... wenn Menschen **krank** sind

Vor allem wenn kaum Aussicht auf Heilung und Gesundwerden besteht.

... wenn Menschen **arbeitslos** sind

Besonders über längere Zeit. Dann stellt man sich schon selbst in Frage. Dann sinkt mit jeder abgelehnten Bewerbung der Lebensmut.

... wenn **Beziehungen** zerbrechen

Man versteht sich nicht mehr. Hat keine Geduld mit dem anderen. Teilt nicht mehr die Meinungen und Interessen. „Glück und Glas, wie leicht bricht das“ sagt der Volksmund.

... wenn **Familien** auseinanderbrechen

Und das geschieht heute mehr als je. Die Kinder sind die, die am meisten darunter leiden.

... in schwierigen **Lebenssituationen**

Ob das soziale oder finanzielle Nöte sind spielt keine Rolle. Ob Menschen Probleme haben oder einfach keine Lösungen sehen, keine Antworten auf ihre Fragen bekommen.

In all diesen Lebenslagen gehen bei vielen „die Lichter“ aus. Hoffnungslosigkeit macht sich breit.

Was dann?

Einfach **hinnehmen**?

Das Leben ist eben so. Die einen schwimmen immer oben. Ich gehöre nicht dazu. Man kann fatalistisch alles hinnehmen.

Resignieren?

Resignation geht noch einen Schritt weiter. Man kann ja doch nichts ändern. Da ist keine Anstrengung mehr, etwas zu ändern. Dass es Hilfe geben könnte, hat man längst abgeschrieben.

Innerlich rebellieren?

Man macht Gott und die Welt für alles verantwortlich. Dass es mir so schlecht geht, daran sind nur die anderen schuld. Da quälen die Gedanken und im Kopf dreht sich alles. Aber hilft es weiter?

Aufbegehren

Menschen werden dann „ungenießbar“. Man versucht alle Hebel in Bewegung zu setzen und erreicht doch nichts.

Hilft solches Verhalten überhaupt? Kaum. Es zementiert nur den schon eingetretenen Zustand. Eine Wahrheit erkennt man allerdings in den bisherigen Antworten: In solchen Situationen kann man sich meist selbst nicht mehr helfen. Man braucht Hilfe. Von außen!

Eine große Verheißung

In einer schwierigen Zeit des Volkes Israel hat der Prophet Jesaja verheißen:

Jes 9,1/LU *Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.*

Was heißt das, „wohnen im finstern Lande“? Hoffnung für alle übersetzt diesen Vers so:

Jes 9,1/Hfa *Das Volk, das im Finstern lebt, sieht ein großes Licht; hell strahlt es auf über denen, die ohne Hoffnung sind.*

Jesus selbst sagt von sich:

Joh 8,12/Hfa *Ein andermal sagte Jesus zu den Menschen, die ihm zuhörten: «**Ich bin das Licht für die Welt.** Wer mir nachfolgt, wird nicht mehr in der Dunkelheit umherirren, sondern folgt dem Licht, das ihn zum Leben führt.»*

Durch Jesus wird das Leben verändert! Es bekommt andere Akzente! Sein Wort ist Licht auf dem Weg. Es ist Trost in schweren Stunden. Es ist Herausforderung. Es gibt Antwort auf unsere Fragen.

Über unserem oft so dunklen Leben und über dieser dunklen Welt ist ein heller Stern aufgestrahlt. Jesus Christus ist das große Licht, der helle Stern, der strahlend über uns aufgegangen ist. Sein Licht zeigt uns den Weg aus jeder Nacht und Finsternis. Wer sich von ihm anstrahlen lässt, wer sein Licht in sich aufnimmt, der wird selbst zu einem leuchtenden hellen Stern, der anderen Licht, Hoffnung und Freude schenkt.

Wie aber kommt das Licht Jesu in diese Welt? Da ist interessant, dass Jesus seine Jünger ebenfalls als Lichter bezeichnet hat.

Mt 5,14 ***Ihr seid das Licht der Welt.***

Und er hat sie aufgefordert:

Mt 5,16 **So lasst euer Licht leuchten** vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Es geht bei dieser Anweisung Jesu nicht darum, dass wir uns wichtigmachen oder in den Mittelpunkt stellen. Über dem was wir tu, soll Gott gelobt werden.

Mancher denkt: Was können wir schon ausrichten gegen alles dunkel der Welt? Mein kleines Licht geht doch unter.



»Es ist besser, ein Licht anzuzünden, als auf die Dunkelheit zu schimpfen« so sagt es ein chinesisches Sprichwort.

Je dunkler ein Raum, je heller strahlt selbst die kleinste Kerze.
Darum lohnt sich der kleinste Einsatz!

Stellt in einem dunklen Raum eine Kerze und einen weiteren Gegenstand (z.B. einen Bleistift) vor einem Spiegel auf. Was beobachtet ihr? Woher kommt der

schwache Schatten des Bleistifts? An dem schwachen Schatten des Bleistifts kannst du erkennen, dass auch die gespiegelte Kerze wie eine richtige Lichtquelle wirkt und Schatten hervorruft. (www.hoffnung2011.de)

Wie zünden wir Lichter an?

➤ Geschenke der Hoffnung/Weihnachten im Schuhkarton

Jedes Jahr ruft das von Billy Graham gegründete Hilfswerk „Samariterdienste“ – in Deutschland Geschenke der Hoffnung – zu Spenden für Kinder in Ländern auf, die sonst wenig oder keine Geschenke erhalten. Voraussichtliche Empfängerländer 2010 sind Bulgarien, Georgien, der Kosovo, Moldawien, Polen, Rumänien, Serbien, die Slowakei, Weißrussland sowie die Mongolei. Angefangen hat die Aktion mit Bildern aus rumänischen Waisenhäusern, die Kinder zeigten, die unter unsagbaren Zuständen zu leben hatten.

Als Größe für das Geschenk ist ein Schuhkarton angegeben. Darum heißt die ganze Aktion auch „Weihnachten im Schuhkarton“. In den Schuhkarton können unverderbliche Geschenke, Artikel des täglichen Gebrauchs oder Spielzeug gepackt werden. Regelmäßig erfährt die Aktion Widerstand in den Medien. Auch dieses Jahr wieder. Man kann es kaum nachvollziehen. Kritik die immer wieder angebracht wird: Das ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Das ist nicht nachhaltig! Das ist nicht Hilfe zur Selbsthilfe, wie man das heute auch gerne nennt. Darum geht es gar nicht! Kurzfristige, greifbare Freude ist wichtig. Auspacken, etwas Neues besitzen, das macht Freude. Diese Freude klingt durchaus nach! Sie bleibt in Erinnerung.

➤ Aktion Überraschung

Auf einer Internetseite las ich eine interessante Idee eines Jugendkreises: Die haben im Advent kleine Säckchen oder Tütchen mit Gebäck befüllt und in ihren Straßen an jede Haus- oder Wohnungstür gehängt.

In dem Jahr, als wir im Dubnaring wohnten, hat meine Frau dies bei unseren Mitbewohnern im Haus gemacht. Ein Weihnachtsplätzchen in Form eines Tannenbaums, ein persönlicher schriftlicher Gruß dazu – und alle waren überrascht. So etwas haben sie noch nie erlebt. Sie haben sich alle bedankt und gefreut. Kleiner Aufwand – große Wirkung.

Vielleicht haben Sie ja eine ganz andere Idee! Lassen sie Ihrer Idee freien Lauf. Wir wollen Sie auf jeden Fall dazu anregen – anregen, eine zündende Idee zu haben. Und damit sie es nicht vergessen, können Sie sich nachher ein kleines Kärtchen mitnehmen als handfeste Erinnerung!

Advent, Advent, (k)ein Lichtlein brennt...



Wir geben damit etwas weiter von dem Licht, das wir selbst empfangen haben.

Advent, Advent, ein Lichtlein brennt ... wenn Du es anzündest!